

## Kirchen und Biologie

Notwendigkeit und Möglichkeiten ökumenischer Zusammenarbeit

VON GERD VON WAHLERT\*

### *Europa muß umlernen*

Die Ölkrise hat unübersehbar gemacht, was Unterrichtete schon wußten: Die Zeit, in der Europa und die anderen Industrienationen die Nutzung der Lebensgüter der Erde, die allen Menschen gehören, eigensüchtig und ausbeuterisch bestimmten, geht zu Ende. Die Industrienationen haben einen Konsumvorsprung mit Gewalt errichtet und bisher zu halten versucht. Diesen Vorsprung haben sie durch eine überlegene Technik erlangt, und diese wieder durch die in Europa entstandene Naturwissenschaft. Deren Wurzel aber war die Emanzipation des Wissens und Forschens von bis dahin geltenden sozialen und kultischen Bindungen. Das Ergebnis ist die Ausbeutung von Natur und Mensch.

Die Kirchen sind davon unmittelbar und zutiefst betroffen. Die westliche Kirche war im Mittelalter als Hüterin der Bindungen, denen Forschen und Wissen bis dahin auch in Europa unterlagen, ungläubwürdig und untauglich geworden. Die Emanzipation der Philosophie, das Aufblühen der objektivierenden Naturforschung, die reformatorische Theologie und die folgende Ideologisierung der wirtschaftlichen Produktivität müssen als vielfältig miteinander verbundene Aspekte der dann einsetzenden europäischen Entwicklung gelten. In ihr mischen sich positive und negative Züge. Das bedeutsamste Ergebnis war die Begründung der europäischen Weltherrschaft.

Die Rolle des Christentums bei der Begleitung, Rechtfertigung oder gar Unterstützung des westlichen Hegemoniestrebens hat heute zu einem weltweiten Vertrauensschwund ihm gegenüber geführt. Das gilt vor allem für die arabische Welt, der neuerdings eine Führungsrolle in der außereuropäischen Welt zukommt. Wieweit die Christenheit in gegenwärtigen und kommenden Auseinandersetzungen noch als Partner angesehen wird, hängt deshalb weitgehend von den jungen Kirchen außerhalb Europas und Nordamerikas ab. Schon und auch deshalb sind die Kirchen Europas mehr denn je auf die Solidarität der jungen Kirchen angewiesen.

---

\* Diesem Aufsatz liegt ein im Frühsommer abgeschlossener Bericht zugrunde. Die angeschnittenen Sachfragen werden ausführlich behandelt in meinem Buch „Ziele für Mensch und Umwelt“, Stuttgart 1974.

## Die Reaktionen Europas

Europa reagiert auf den seit längerer Zeit sichtbaren, jetzt stark beschleunigten Verlust bisheriger Machtpositionen vielfach mit einem ausgeprägten Isolationismus. Die Landwirtschafts- und die Zollpolitik der Europäischen Gemeinschaft schaffen fast unüberwindbare Schwierigkeiten für die außereuropäischen Länder, vor allem der sogenannten Dritten Welt, die der EG nicht durch Assoziierung oder Meistbegünstigungsklauseln verbunden, aber auf Exporte in die Länder der EG angewiesen sind. Die Neigung der Europäer (genauer: der Bewohner der Länder der EG), ihre Volkswirtschaften zu einem Binnenmarkt zusammenzuführen und nach außen teilweise abzusperren, ist verständlich, aber ein immer stärker bemerkbares Hindernis für einen globalen Interessenausgleich und für Entwicklungen, die im Interesse aller Länder liegen.

Sind unsere Kirchen vor vergleichbaren Reaktionen gefeit? Es wäre zu einfach, jede Kritik am ÖRK als Isolationismus zu deuten, denn sie braucht ja keineswegs immer auf einem Nachlassen ökumenischen Engagements zu beruhen. Aber manche Stimmen lassen doch wohl eine Reserve gegenüber der konsequenten Solidarisierung mit jungen Kirchen außerhalb Europas, nicht nur Umfang und Art des Vollzugs, verspüren. Es wäre ferner verhängnisvoll, wenn die stärkere Hinwendung zur Ökumene „vor Ort“, in eigenen Gemeinden und Kirchen, nicht als Folge der weltweiten ökumenischen Verbundenheit und deren Äußerungen gesehen würde, sondern als deren Ablösung.

Das soll und braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. Es kann wohl als unbestreitbar gelten, daß globale Gesinnung nötiger ist denn je und daß die Kirchen sie aus theologischen und anderen eigenen Gründen aber auch als Dienst an der Welt pflegen und fördern müssen.

Denn wenn sich in den Wirren der Gegenwart etwas Positives ankündigt, könnte das eine globale Gemeinschaft sein, die zunächst als Gemeinsamkeit in Nöten, Ängsten und möglicherweise Katastrophen erscheint. Europa konnte bisher die Welt am Frieden hindern. Es steht heute, wie Leopoldo Niilus betont, nicht einmal mehr in unserer Macht, die Welt am Unfrieden zu hindern. Europa muß aber dennoch einen notwendigen, wenn auch noch nicht hinreichenden Beitrag zur Entspannung leisten, und zwar durch Verzicht auf Vorrechte, auf Konsum und Macht. Und das ist nicht nur ein politisches Problem.

Die Problem- und Arbeitsfelder, in denen die damit verbundenen ideologischen und sachlichen Fragen am deutlichsten miteinander und mit dem diakonischen Auftrag der Kirchen verbunden sind, lassen sich durch die Stichworte „Entwicklung“ und „Umwelt“ als Gebiete konkreter Friedensarbeit angeben. Im Folgenden soll dargestellt werden, in welcher Weise nach der Mei-

nung des Berichterstatters Kirchen hier ihre ökumenischen Erfahrungen und Bindungen als Beitrag zur Bewältigung der Neubesinnung und der Umstellung einbringen können.

### *Glauben ist keine Privatsache*

Die Weltmissionskonferenz in Bangkok im Januar 1973 hat den beteiligten Kirchen und einer breiteren Öffentlichkeit unüberhörbar vorgeführt, daß Inhalt und Form der Zusammenarbeit zwischen den Kontinenten (einschließlich der Form solcher Konferenzen) nicht mehr von der europäischen Tradition und Auffassung bestimmt werden können. Mission ist nicht mehr ein Exportartikel in nur eine Richtung. Alle Kontinente sind Missionsfeld. Das bedeutet aber nicht nur, daß in Europa Heiden zu missionieren sind. Auch und gerade Europas Christen müssen umlernen.

Eine der konkreten Einsichten von Bangkok, eine anthropologische Erfahrung, wurde von Dr. Thomas Wieser auf die Formel gebracht: Glauben ist keine Privatsache. Auch wenn sich im Glauben als der existentiell bestimmenden Erfahrung von Offenbarung die Person nach christlichem Verständnis erst voll konstituiert, ist dies dennoch kein Vorgang, der nur das Individuum angeht. Der Mensch ist auch und gerade hier Mitmensch und soziales Wesen. Diese Auffassung tritt dem Individualismus entgegen, der in Europa seit den Zeiten der großen griechischen Philosophen vorherrscht. Es gilt, ihn zugunsten der Auffassung zu revidieren, die in der Personalität und im Subjekt nicht eine vorgegebene Voraussetzung, sondern eine Funktion mitmenschlicher Beziehungen sieht. Dieses menschliche Selbstverständnis liegt außereuropäischen Kulturen zugrunde und wohl auch dem AT. Es hat sich in der jüdischen Religion (Gebetsgemeinschaft!) und auch im katholischen Kirchenverständnis im Westen erhalten; die Theologie der reformierten Kirchen betont demgegenüber das individuelle Moment in Glauben und Heilserwartung.

Die Forderung nach Relativierung oder sogar Aufgabe individualistischer anthropologischer Konzepte ist, wie sich leicht zeigen ließe, ganz eng mit der heute allgemein geforderten Abkehr vom cartesianischen Denken im Verhältnis zu Natur und Mitmensch verbunden.

### *Die Einheit in Leiden, Denken und Tun*

Die Studien zum Problem der Einheit der Kirchen lassen erkennen, daß diese Einheit nicht als ontologische Kategorie gesehen und nicht in einer Welt des Chaos beständig verwirklicht werden kann. Diese Einheit bleibt eschatologische Erwartung auf die Teilnahme an der Fülle und Ganzheit Gottes. In der Welt können wir Einheit immer nur begrenzt erfahren und verwirklichen, begrenzt

in Zeit und Raum, Teilnahme und Tiefe, als historische Bedingung von Beten, Denken und Tun. Die Menschheit ist zur Zeit global stärker von allen Menschen unmittelbar oder mittelbar spürbaren Sorgen, Nöten und selbstgeschaffenen Drohungen betroffen als je zuvor. Angesichts dieser Gemeinsamkeit kommen die Ansätze zu wirksamem gemeinsamen Handeln noch immer viel zu spät, zu selten, zu kraftlos; noch haben die herrschenden Mächte aller Art nichts von ihrem Einfluß abgegeben.

Vielleicht kann aber eine Gemeinsamkeit, die nicht nur deklamatorisch ist, nur so langsam entstehen, daß es scheinen will, die Zeit reiche zum verantwortlichen Handeln schon nicht mehr aus, und vermutlich wird sich der nötige Machtverzicht der Großen auch unter dem Eindruck bevorstehender Katastrophen nur stückweise mit materiellen Drohungen und wirtschaftlichen Zwängen (wie jetzt in der Ölkrise) anbahnen.

In dieser Lage ist es immer wichtiger, daß sich die Industrienationen nicht endgültig in einer Mischung von Trotzreaktion und Egoismus verhärten. Es geht darum, verbale Bekenntnisse zu einer „Weltinnenpolitik“ in die Bereitschaft auch zum eigenen Verzicht umzusetzen. Die Kirchen müssen auch noch die äußersten Anstrengungen dafür als ihre ureigenen Aufgaben ansehen.

### *Kirchen und Weltorganisationen*

Eine konkrete Aufgabe bei der Überwindung einseitigen und technokratischen Denkens kommt dem Stab des Ökumenischen Rates in Genf, dem Sitz so vieler internationaler Organisationen, zu. Das sei anhand einer persönlichen Erfahrung vorgeführt.

Der Zusammenhang ergab sich im Gespräch mit einem leitenden Mitarbeiter der Weltgesundheitsorganisation, für den die Überlegenheit der westlichen Medizin unter allen Umständen feststand und der als Maßstab des Fortschrittes für ein Land ansah, wie weit in ihm die Volksmedizin schon durch unsere Schulmedizin ersetzt war. Er hatte aber Bedenken gegen die anscheinend unaufhaltsame Mechanisierung unserer ärztlichen Versorgung, die Perfektion des Apparativen, die Überdosierung von Antibiotika, den Wegfall des persönlichen Verhältnisses zwischen Arzt und Patient, die er medizinisch begründete, im Gespräch aber auch als anthropologische Fragen verstand. Er und seine Organisation seien aber nicht zuständig für den „ganzen Menschen“, sondern nur für den Menschen als (individualistisch aufgefaßten) Patienten, betonte er. Das Internationale Arbeitsamt, stellten wir dann fest, kümmere sich um den Menschen als Arbeiter, das GATT um den Welthandel, die FAO um landwirtschaftliche Produktion, das Rote Kreuz um Menschen als Opfer von Katastrophen und Kriegen — wer, fragte nun auch dieser Funktionär, spräche denn hier

in Genf für den „Menschen als solchen“ unabhängig von seiner jeweiligen Rolle?

Diese Aufgabe kommt in Genf dem Ökumenischen Rat der Kirchen zu, und er nimmt sie nach Kräften wahr. Der ÖRK ist bei vielen der internationalen Organisationen als NGO, als Non-Governmental Organisation, anerkannt und registriert und arbeitet meist mit gutem Erfolg und positivem Echo bei ihnen mit. Dabei geht es keineswegs immer oder auch nur vorwiegend um spezifisch christliche Interessen. Hier macht sich eine Organisation christlicher Kirchen aus christlichen Motiven zum Sprecher für die Interessen des ganzen, nicht funktional festgelegten Menschen.

Auf dem Arbeitsgebiet der jüngsten UN-Organisation, dem Umweltprogramm (UNEP), haben die Kirchen, vertreten durch den ÖRK, von Anfang an in Stockholm mitgearbeitet. In den Kreisen des Stabes von UNEP hat sich seitdem die Überzeugung noch gefestigt, daß gegenüber den Staaten und ihren Interessen die Mitarbeit der NGOs noch weit wichtiger sei, als zunächst erkannt wurde. Es wäre dringend erforderlich, daß die Kirchen dieser Interessenidentität durch die Entsendung einer ständigen Kontaktperson nach Nairobi, dem Sitz von UNEP, Rechnung trügen.

### *Dialog mit Weltanschauungen*

Spätestens die Umweltkrise hat sichtbar gemacht, daß die Gegenwartslage die Folge einer in Europa zur Herrschaft gelangten ausbeuterischen Weltanschauung ist. Wir müssen die hier entstandenen Wissenschaften und Technologien in neue partnerschaftliche Bindungen einbringen und den normativen Anspruch des westlichen Objektivierungsdenkens überwinden.

Dazu ist die Zusammenarbeit mit anderen Weltanschauungen und Religionen nötig, und dafür ist Kontakt und Gespräch Vorbedingung. Der ÖRK hat damit schon begonnen. Er ist dabei den Weg vom interkonfessionellen Gespräch zur Begegnung mit anderen Religionen und zum Dialog, nicht nur der Konfrontation, auch mit anderen Weltanschauungen gegangen. Der Haupteindruck vom Dialog-Programm des ÖRK war, daß es in ihm noch kaum zu einer Begegnung zwischen verschiedenen Glauben kommt, sondern zum Vergleich und zum Austausch zwischen verschiedenen Formen religiösen Denkens. Die Religionen erscheinen dabei weit mehr als soziokulturelle Systeme denn als glaubensspezifisch inhaltlich bestimmt.

Dieser Eindruck verstärkt sich bei der Betrachtung auch der europäischen Naturwissenschaft als einer Weltanschauung, die oft zumindest subjektiv nicht nur die Funktion einer Ideologie, sondern auch einer Religion ausübt. Im Seminar in Bossey konnte das gründlich (und mit sehr viel Gewinn von verschiede-

nen Konfessionen aus) untersucht werden. Es ergab das einen Ansatz zur Ideologiekritik, der sich bei der Analyse zeitgenössischer Autoren sehr bewährt hat<sup>1</sup>.

Inzwischen ließ sich auch noch die Unterscheidung von Physik und Biologie als weltanschaulich begründet nachweisen: Physik ist die Naturbetrachtung des ahistorischen Essentialismus, Biologie die des empirischen Historismus.

Diese Zusammenhänge können hier nur als Problem angedeutet, nicht einmal skizziert werden.

### *Die Humanum-Studien*

In den Humanum-Studien des ÖRK<sup>2</sup> hat ihr Direktor, Professor David Jenkins, die Frage nach dem Menschen umformuliert. An die Stelle der (essentialistischen) Frage „Was ist der Mensch?“ setzt er die Frage: „Bin ich, bist Du jetzt Mensch?“. Menschsein muß in actu vollzogen werden, und zwar im gemeinsamen Handeln. Menschliches Handeln heute garantiert aber nicht das Menschsein morgen. Menschsein ist kein sicherer Besitz. Es wird von Jenkins beschrieben als das, wozu Mann und Frau sich miteinander verhelfen können. Hier meldet sich eine anthropologische Auffassung, die die Menschen nicht mehr essentialistisch, sondern pluralistisch, relational und von der Gemeinschaft her sieht.

Hier ist keine theologische Würdigung dieser Wende beabsichtigt. Es muß aber erwähnt werden, daß diese anthropologische Fragestellung nicht nur der Aussage von Bangkok entspricht, sondern auch dem Bild vom Menschsein als Teilhabe und gegenseitige Annahme, das sich von der nach-essentialistischen Biologie aus ergibt.

### *Christentum und Marxismus*

Bei der konstituierenden Sitzung der Beratergruppe der Humanum-Studien wurde entsprechend der neuen Frageweise für Mensch und Menschsein auch die Frage nach dem Marxismus neu gestellt. Die (essentialistische) Frage „Ist der Marxismus ein Humanismus?“ wurde ersetzt durch die beiden Fragen „Ging es Marx um den Menschen?“ und „Können wir an Marx vorbeigehen?“.

Es ging Marx um den Menschen. Er sah im Kapitalismus die vorherrschende Form der Entfremdung, ohne deren Beseitigung der Mensch nicht zu sich selber finden könne. Daraus wurde im Marxismus die einengende Festlegung, es sei die kapitalistische Entfremdung die einzige und es würde ihre Beseitigung automatisch den Menschen zu sich selbst befreien. Darin muß eine ideologische

<sup>1</sup> Vgl. „Ein säkularisierter Satan — ein Versuch über Konrad Lorenz“ in: Lutherische Monatshefte, 3/1974.

<sup>2</sup> Vgl. „Den anderen helfen, Mensch zu sein“ in: Lutherische Monatshefte, 8/1974.

Verkürzung der Aussage von Marx und eine von ihm gerade nicht beabsichtigte Festlegung des Menschen gesehen werden. Man könne die Aufgabe des Christen gerade darin sehen, den anthropologischen Ansatz von Marx gegenüber der inhumanen Ideologisierung im -ismus wieder freizulegen.

Die Arbeitsgruppe verstand diese Frageweise und die Unbefangenheit zur Entideologisierung (auch gegenüber eigenen Vorurteilen) als konkrete Anwendung des Leitwortes für die V. Vollversammlung, das damals in vorläufig vorgeschlagener Fassung „Christus macht uns frei“ lautete.

### *Anschließende Fragen*

Von den angeschnittenen Problemen aus ergeben sich Ansätze und Beiträge für die Erörterung zentraler Fragen, so nach dem Verhältnis von Dogma und Kontext, von Verkündigung und Diakonie, von Mission und Entwicklungshilfe. Von hier aus erscheint die „Einheit der Kirchen“ nicht als Sache der Wiederherstellung verlorener Gemeinsamkeiten, sondern als Begründung völlig neuer, in einem in seinen Konturen erst heraufdämmernden gemeinsamen Erleiden und Tun. Für die ökumenische Vielfalt ergibt sich eine Auffassung, die wie der Begriff der Konziliarität ebenfalls den Pluralismus nicht mehr schlechthin als Abweichung von einer einheitlichen Norm und damit Sünde sieht (wie es eine essentialistisch bestimmte Auffassung sehen mußte). Zum Unterschied von der konziliaren Auffassung, die Kirchen in bestimmten Dingen Gemeinschaft zuerkennt, in anderen nicht (und nicht entscheiden kann, ob das Gemeinsame oder das Trennende jeweils wesentlich oder aber historisch-akzidentuell sei), geht die von hier aus mögliche Auffassung des Miteinander nicht von vermeintlich feststehenden Unterschieden zwischen gemeinschaftsfähigen und nicht zu integrierenden Strukturen oder Wesenszügen aus. In manchen Fragen können diese, in anderen jene Kirchen eine bis in ihr innerstes Verständnis reichende Gemeinsamkeit entdecken, ausbauen, fruchtbar machen, wobei die Fragen und die Gruppierungen wechseln; das verbindet alle Kirchen der Ökumene, ohne daß wir erwarten dürfen, daß sich die volle, überhaupt nicht mehr eingeschränkte Gemeinschaft gleichzeitig zwischen ihnen allen bilden könne.

Das jedenfalls ergibt sich, wenn man einen relationalen, nach-essentialistischen Begriff von Wirklichkeit, den wir an anderer Stelle näher begründen und entfalten, auf die Wirklichkeit Ökumene überträgt.

### *Kirche und Gesellschaft*

Die Programmeinheit „Kirche und Gesellschaft“ des ÖRK hat mit ihrer Konferenz über „Die Zukunft des Menschen und der Gesellschaft in der wissenschaftlich-technischen Welt“ 1970 das Studium von „Entwicklungen in der

Biologie und ihrer Bedeutung für den Menschen“ begonnen. Das hat u. a. bewirkt, daß die Kirchen auf der Umweltkonferenz in Stockholm 1972 mit sachlich fundierten Beiträgen auftreten konnten. Ferner hat die Programmeinheit in einer Serie langfristig vorbereiteter Konferenzen in Afrika, Lateinamerika und Asien dort einheimische Wissenschaftler auf ihre Rolle in ihren Gesellschaften hingewiesen und zur Eigenständigkeit gegenüber „westlichen“ Traditionen ermutigt. So ergab sich bei der Konferenz von Kuala Lumpur im April 1973 die klare Einsicht und Absicht asiatischer Wissenschaftler, „Irrtümer der entwickelten Länder zu vermeiden und eine umweltfreundliche Technologie zu entwickeln“. Das sollte in Europa und anderen Industrie-Regionen weit mehr bekannt werden. Hier liegt ein noch weitgehend brachliegendes Arbeitsfeld für die Kirchen vor.

Die bisherige Arbeit der Programmeinheit ist um so höher einzuschätzen, als für sie in Genf lediglich zwei Mitarbeiter tätig sind. Hier wäre eine Verstärkung nötig, vor allem um fachlich (das heißt in diesem Fall auch naturwissenschaftlich) ausgewiesene Kräfte. Wieweit sich andere als personelle oder quantitative Beschränkungen auswirken, ist nicht leicht zu sagen. Es gibt solche Bedenken, namentlich angesichts des im Juni 1973 beschlossenen Vorhabens, am Sachgebiet Genetik die sozialen und ethischen Implikationen biologischer Forschungen und Probleme zu untersuchen. Ist dies Gebiet wirklich geeignet, wo doch die Problematik fast ausschließlich die Gesellschaften der reichen Industrienationen interessiert? In der Mehrzahl dürfte diese Frage angesichts der drückenden Sorgen um Ernährung und Umwelt, Kindersterblichkeit und andere Fragen des nackten Überlebens kaum Aufmerksamkeit finden. Offensichtlich spiegelt sich in dieser Themenwahl die Bindung der Programmeinheit an die Interessenlage der Kirchen der Industrieländer (oder der systematischen Theologie) stärker wider, als es gerechtfertigt ist. So wünschenswert auch die Behandlung genetischer Fragen und ihrer ethischen Konsequenzen ist: Vordringlich wäre es, die knappen materiellen und personellen Ressourcen des ÖRK auf Fragen von unmittelbarem und unzweifelhaftem globalem und allgemeinem Interesse zu konzentrieren. Das aber sind heute diejenigen von Entwicklung und Umwelt<sup>3</sup>.

### *Entwicklung und Umwelt*

Die uns inzwischen geläufige Beziehung zwischen den Problemfeldern von Entwicklung und Umwelt spiegelt sich im Arbeitsprogramm des ÖRK noch

<sup>3</sup> Vgl. auch die Frage nach dem Ethos des Dialogs über Ethik und Genetik und ähnliche systematische Themen im Aufsatz des Verfassers in: Lutherische Monatshefte, 1/1974.

nicht wider, wenigstens nicht in Form einer ständigen Beschäftigung mit dieser Beziehung. Aber den Mitarbeitern der einschlägigen ÖRK-Abteilungen und Kommissionen, vor allem der Kommission für die Teilnahme der Kirchen an der Entwicklung, ist natürlich geläufig, wie wirtschaftliche Entwicklung, anthropologische und humanökologische Fragen miteinander verflochten sind.

Die Kommission versteht sich als ein „Forum für den Dialog über den Entwicklungsprozeß“. Als praktischen Arm möchte sie eine Investmentgesellschaft gründen. Diese sollte bei der Kreditgewährung auch neue, nicht herkömmliche und nur ökonomisch festgelegte Kriterien suchen und anwenden. Auf einen anderen, bei einer Konferenz in Bossey entstandenen Strategievorschlag wird im nächsten Abschnitt hinzuweisen sein.

In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß von Bossey zu dieser Kommission und anderen diakonisch tätigen Abteilungen des ÖRK bei weitem keine so enge Verbindung besteht wie aus verständlichen Gründen besonders zu „Glauben und Kirchenverfassung“. Die Kommunikation schon mit „Kirche und Gesellschaft“ klappte fast gar nicht. In den Hearings zur Zukunft des Instituts wurde diesem vom Leiter des Genfer Stabes der Kommission für Entwicklungsfragen die Eignung für die Arbeit auf diesem Gebiet rundweg bestritten; als Gründe wurden der fehlende Bezug zur Praxis und das Fehlen der Kapazität zur Nacharbeit und Auswertung von Konferenzen genannt. Diese Stellungnahme ist berechtigt, der ihr zugrunde liegende Sachverhalt aber nicht unabänderlich.

#### *Das Ökumenische Institut Bossey*

Möglichkeiten und augenblickliche Grenzen der Arbeit des Instituts können konkret geschildert werden aus der unmittelbaren Erfahrung einer Konsultation unter dem Thema „Der Preis des Fortschritts“. Die Konsultation vereinte eine ausreichende Zahl qualifizierter Fachleute aus aller Welt zu einem fruchtbaren Austausch von Erfahrungen und Auffassungen. Das schlug sich in Lernprozessen und Empfehlungen nieder. Zu diesen gehörten z. B. so konkrete Empfehlungen wie die, ob alle Gebäude der Kirchen, die zum Umweltproblem Stellung bezögen, auch an Kläranlagen angeschlossen seien. Mit umfangreicher Begründung wurde jede rein quantitative Stellungnahme zum Bevölkerungswachstum abgelehnt und vor der Ausbeutung der Umweltfrage für die Stabilisierung ungerechter Verteilungen von Produktion und Konsum gewarnt. Eine EntschlieÙung fragte, ob nicht die Position der Sprecher der Kirchen in Stockholm besser gewesen wäre, wenn sie wenigstens auf die Tätigkeit eines kirchlichen Teams hätten verweisen können, das praktisch an Umweltproblemen arbeite, und forderte, daß die Kirchen auf diesem Gebiet ebenso (wenn auch nicht notwendig im gleichen Umfang) aktiv würden, wie

sie das in Medizin, Erziehung, Sozialarbeit und Entwicklung längst seien. Eine weitere Empfehlung schlug vor, mit kirchlicher Initiative in einem geeigneten Land eine regionale Entwicklungsplanung zu entwickeln und zu verwirklichen, die von der wirtschaftlichen Förderung und den Bevölkerungsfragen bis zur sozialen und humanökologischen Problematik wirklich alle zusammenhängenden Fragen berücksichtigt. Von den anwesenden Fachleuten wurde das übereinstimmend als ein Ziel bezeichnet, das von keiner anderen Organisation angestrebt würde oder auch nur angestrebt werden könne, das aber wohl der einzige Weg zur empirischen Ermittlung einer integralen und dem ganzen Menschen dienenden Entwicklungsstrategie wäre.

In diesem Bericht sollen diese Ergebnisse der Arbeit in Bossey nicht inhaltlich erörtert werden. Manches von dem, was dort im Frühsommer 1973 erarbeitet wurde, ist seit dem Herbst des Jahres überholt, aber vieles hätte, rechtzeitig verbreitet, bei der offenbar werdenden Energiekrise noch weit mehr Bedeutung gehabt als vorher.

### *Tätigkeit in der EKD*

Im Anschluß an die Stellungnahme zur Tätigkeit im ÖRK soll wenigstens gestreift werden, wieweit Einrichtungen im Bereich der EKD ökumenisch im hier behandelten Sinn tätig sind oder werden könnten.

Die Forschungsstelle der Evangelischen Studiengemeinschaft (F.E.St.) in Heidelberg hat einen naturwissenschaftlich qualifizierten Theologen als Referenten, nach Kenntnis des Berichterstatters der einzige Vollbiologe im kirchlichen Dienst solcher Art. F.E.St. ist für akademische Studien und theoretische Arbeit bestimmt, dient als Beratungsinstrument und neuerdings auch der Öffentlichkeitsarbeit. Die praktische Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern etwa in der Entwicklung oder beim Umweltproblem liegt nicht in der Zielsetzung ihrer Arbeit. Für beide Aufgabenbereiche gibt es in der EKD Gremien und Beauftragte außerhalb der F.E.St.

Eine engere Verbindung von diakonischer Arbeit mit theologischer Reflexion könnte auch von der praktischen Seite her aufgebaut werden. Aussichten dafür bestanden, als ein zentraler Planungsstab für Entwicklungshilfe im Gespräch war, der in Stuttgart entstehen sollte. Dieses Vorhaben ist aber aufgegeben.

\* \* \*

### *Ökumenische Programme*

Der Verfasser hat seit Jahren die Humanökologie als Feld konkreter Friedensarbeit, nämlich der Zusammenarbeit über bestehende Grenzen aller Art, betrachtet, betrieben und in Vorträgen und Veröffentlichungen propagiert.

Grundlagen dafür sind eigene Erfahrungen in Berlin, im Nahen Osten und in Fernost<sup>4</sup>. Unter Auswertung der Erfahrungen im Ökumenischen Rat der Kirchen und der Zusammenarbeit u. a. mit UNEP (der Umweltbehörde der UN), der FAO und dem Europarat seien folgende Arbeitsfelder genannt.

Wir brauchen in Europa dringend eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf dem Umweltgebiet; Beispiele sind die Aufforstung des Mittelmeergebiets, die Bewahrung bestimmter Vegetationsformen in den Alpen, die Säuberung internationaler Gewässer. Staatliche Initiativen reichen hier nicht aus. Ein weiteres Arbeitsgebiet ist der Nahe Osten. Hier ist die grundsätzliche Verflechtung von ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Problemen besonders deutlich. Eine konkrete Aufgabe besteht darin, gegenüber dem Wissensvorsprung und der Technologie Israels die Kapazität der Nachbarstaaten auszubauen und in die Bildungspläne für die Araber im Staat Israel, wie sie von mehreren Kirchen untertützt werden, auch die Humanökologie einzu beziehen. Als (schon von uns erprobtes) Mittel dafür können u. a. Exkursionen und Freilandarbeiten und andere partnerschaftliche Projekte europäischer Universitäten in das Gebiet und die Errichtung gemeinsam betriebener Einrichtungen gelten. Erfahrungen mit solchen Arbeiten als Sachzwang zu Kontakten und Verständigung in diesem Gebiete liegen vor, können aber (wie auch einige andere politische und kirchenpolitische Implikationen) schlecht im vollen Umfang öffentlich verhandelt werden.

Ein weiteres, inzwischen von nordamerikanischen Universitäten aufgegriffenes Problem ist die Wiederaufforstung in Vietnam. Zu der Zeit, als westliche Technologie Urwälder entlauben konnte, besaßen wir noch keine Theorie oder gar Technik für die Aufforstung — ja nicht einmal im notwendigen Umfang Institute, die das wenigstens versuchten. Das läuft inzwischen an und wird angesichts der bestehenden Verflechtungen nicht ohne Rückwirkung auf die Bewußtseinsbildung der Wissenschaftler bleiben. Aus seiner Zusammenarbeit mit der FAO in Südostasien kann der Berichterstatter jetzt hinzufügen, daß das FAO-Programm für die Fischerei des Südchinesischen Meeres nicht vorankommt, weil Fachleute fehlen. Hier könnten schon Studenten aus Europa sehr viel tun, auch wenn sie noch keine ausgesprochenen Spezialkenntnisse besitzen. Es müssen nur neue Wege beschritten werden, sie zu mobilisieren, zu entsenden und zu betreuen. Aus Unterredungen mit Angehörigen anderer Organisationen weiß der Verfasser, daß z. B. auch für Ostafrika in den nächsten Jahren einige jüngere Biologen gebraucht werden, die ebenfalls weder in den Freiwilligendiensten noch auf dem Arbeitsmarkt ohne weiteres zu finden sind.

---

<sup>4</sup> Vgl. u. a. den Beitrag im Band „Humanökologie und Umweltschutz“, Studien zur Friedensforschung 8, 1971, mit Angabe früherer Arbeiten sowie Lutherische Monatshefte, 1 und 5/1974.

Hier könnten und hier sollten die Kirchen Pionierarbeit leisten, auch schon mit einzelnen, zeitlich begrenzten Vorhaben. Wir werden damit in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Arnoldshain beginnen und wollen dazu als erstes einige Biologen mit Auslandserfahrung von deutschen Universitäten mit Mitarbeitern von Organisationen der Entwicklungshilfe zusammenbringen und dazu die Vertreter von Studentengemeinden und anderen Gruppen.

Es kann hier nicht im einzelnen wiederholt werden, welche Gründe für kirchliche Initiativen auf dem abgesteckten Gebiet sprechen und welche weiteren anthropologischen, soziologischen und auch theologischen Fragen hier aufgeworfen werden. Programme wie die hier skizzierten sind erforderlich, von existierenden Organisationen aber nicht oder nicht in ausreichendem Umfang zu erwarten. Schon deshalb sollten Kirchen hier aktiv sein. Die Kirchen haben sich ihr Mitspracherecht auf den Gebieten der Sozialarbeit, der Erziehung, der Medizin und anderen schon immer und immer wieder durch aktives Engagement glaubwürdig gesichert. Sie müssen das auch auf dem Gebiet Umwelt tun und noch weit mehr als bisher schon in der Entwicklung. Sie bedürfen dazu der tätigen Partnerschaft mit der Biologie. Nur so werden sie den Kontext gewinnen, den sie zur Neubesinnung über *Dominium Terrae* und *Imago Dei* brauchen.

## Zum Gespräch über Amt und Ordination

VON KARL HERBERT

Nachdem eine Reihe gewichtiger Gesprächsdokumente zur Frage von Amt und Ordination vorliegen<sup>1</sup>, soll hier der Versuch einer Zwischenbilanz aus evangelischer Sicht unternommen werden. (Daß dies nicht mit dem Anspruch geschieht, die ganze Fülle der einzelnen Diskussionsbeiträge — von Ausnahmen abgesehen — zu berücksichtigen, bedarf keiner näheren Begründung. Der Überblick diene zunächst der Zusammenfassung intensiver Gespräche zur Sache in einer regionalen Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen. Wie ich hoffe, sind im folgenden alle wesentlichen Themen der Debatte dort wie im Großen angerührt.) Zu den verschiedenen Problemkreisen ist aufzuzeigen versucht, worin offenbar Konsens besteht, worin konvergierende Aussagen, die sich einander nähern, möglicherweise ergänzen, aber jedenfalls nicht völlig ausschließen, festzustellen sind, und worin schließlich keine Übereinstimmung zu finden ist, sondern nach wie vor ungelöste Fragen und Divergenzen vorliegen.